

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 9 (1954)
Heft: 4

Rubrik: Weltweite Bauernsorgen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nun aber muß ich für diesmal meine Herbstputzete beschließen. Ich habe wohl ohnehin den einen oder andern der Freunde unserer «Vierteljahrsschrift», die eine oder andere tapfere Bäuerin auf eine harte Probe gestellt. Alle aber, denen ich dieses oder jenes ihrer Bilder etwas pietätlos «abgestaubt» habe, werden mir verzeihen. Denn nichts als mein Streben, auch auf diesem Gebiete der guten bäuerlichen Sache zu dienen, hat mich verpflichtet, diese lange zurückgehaltenen Gedanken einmal zu Papier zu bringen.

Wohl haben wir nun — so wendet auch ihr mir ein — einige recht deutliche Winke darüber erhalten, was nicht in unsere Bauernstuben hineingehört. Viel zu wenig wurde uns aber über das geschrieben, was in unseren Stuben gesundes bäuerliches Fühlen, Denken und Empfinden verkörpert. Wer im Freundeskreis um die «Vierteljahrsschrift» hilft mir darauf in einer nächsten Nummer antworten?

Weltweite auernsorgen

Die Frage der Arbeitskräfte ist für unser Bauerntum zu einer Schicksalsfrage geworden. Ein Bauernvolk, das nur noch mit ausländischen Arbeitskräften seinen Boden zu bewirtschaften imstande ist, steht im Blick auf seine Zukunft vor sehr ernsten Fragen. Der Kleinbauernstand stellt die Reservearmee der bäuerlichen Dienstboten. Durch Zusammenlegen kleinerer Güter hoffen sogar bäuerliche Agrarpolitiker die Arbeit in der Landwirtschaft wirtschaftlicher und produktiver zu gestalten. Die Möglichkeit, vom Dienstboten zum — wenn auch kleinen — Bauern aufzusteigen, ist eine der Voraussetzungen dafür, daß Kinder aus Kleinbauernfamilien der Bauernarbeit erhalten bleiben. Selbstverständlich muß die Entlohnung der Arbeit des Bauern sich mit der anderer Volkskreise vergleichen lassen, wenn auch tüchtige junge Leute in ihr aushalten sollen. Ueber 80 Prozent der bäuerlichen Dienstboten sind ledig. In dieser Tatsache zeichnet sich ein weiterer Grund der Flucht unserer jungen Generation aus der Bauernarbeit

ab. Ueber dem untätig Zuschauen verstrichen wertvolle Jahre. Noch so gut gemeinte, weitausschauende Paragraphen grundlegender Gesetze, welche gerade hier die Möglichkeit zum Handeln gegeben hätten, als noch Zeit dazu war, blieben auf dem Papier.

Aber die schwere Krise, in welcher sich das Bauernvolk auf diesem Gebiete heute befindet, hat ihre Ursachen letztlich doch im Geistigen. *Eine Zeit, die nur wertet, was sich in Zahlen fassen läßt, wird diese Frage niemals lösen können. Nur wenn es uns gelingt, dem jungen Menschen die Augen für die inneren Werte und Schönheiten des Bauernberufes zu öffnen, haben wir gegen ihre Flucht aus der Bauernarbeit entscheidende Dämme aufgerichtet.* Kein Zweifel, wir stehen hier vor einer Frage von schicksalshafter Bedeutung für das Bauerntum. Sie wird durch die Beschaffung von ausländischen Arbeitskräften, so dringend nötig wir sie haben, nicht gelöst. Die Dienstbotenfrage ist eine weltweite Bauernsorge geworden. Wir lesen zum Beispiel darüber im «Badischen landwirtschaftlichen Wochenblatt» u. a.:

Die Unzufriedenheit, die heute in weiten Kreisen unserer bäuerlichen Landwirtschaft herrscht, geht nicht zuletzt auf die Tatsache zurück, daß geeignete Arbeitskräfte kaum mehr zu bekommen sind und die ordnungsgemäße Bewirtschaftung der Betriebe daher mehr und mehr in Frage steht. Denn höher als heute läßt sich das Maß der Beanspruchung der familieneigenen Kräfte nicht mehr schrauben.

Diese Uebernahme einer die Grenze der körperlichen Leistungsfähigkeit oft übersteigenden Mehrbelastung war bislang eines der Mittel, mit denen sich der bäuerliche Betrieb gegen den Mangel an Fremdkräften zu helfen suchte. Die fortschreitende Technisierung und Motorisierung ist ein zweites Mittel, und vielerorts weicht man bereits zur Uebergabe bestimmter Arbeiten an spezialisierte Lohnunternehmen aus. Die beiden letzteren Hilfen jedoch haben natürliche und technische Grenzen. Bei manchem Familienbetrieb zeichnet sich schon die Tendenz ab, den Betrieb mit Rücksicht auf die Arbeitskräfte-lage zu verkleinern — eine nicht unbedenkliche Sache. Dann würde, vom Kleinbetrieb abgesehen, auf der einen Seite der vollmotorisierte größere Betrieb mit fremden Arbeitskräften stehen und auf der anderen Seite der vollmotorisierte familienwirtschaftliche Betrieb mit verminderter Hektarzahl und den verfügbaren Familienkräften. Wir werden sehen, wie die Entwicklung geht. Jedenfalls haben Sachkundige bereits die betäubende Voraussage ge-

macht, daß bei Fortgang der gegenwärtigen Entwicklung der bisherige Landarbeiterstand in wenigen Jahrzehnten fast verschwunden sein wird. Die bange Frage ist nur: Was dann?

Bücher, unsere Freunde

Jeremias Gotthelf

«Die evangelische Woche» schreibt über sein Werk u. a.:

In Gotthelfs «Anne Bäbi Jowäger» steht einmal als Deutung der Hauptgestalt: «Von solchen Anne Bäbi wimmelt die Welt. Es ist kein Dörflein so klein, es hat wenigstens ein solches Anne Bäbi, das die Seinigen auf seine Weise glücklich machen will und sie schinden und braten würde, wenn es sie in ihr Glück einsalzen könnte. In den Städten sieht fast zu jedem Fenster eins heraus, und an den Höfen soll man in Verlegenheit sein, jemand zu finden, der nicht eins ist.» Dieses Zitat ist nicht nur für die genannte Gestalt kennzeichnend, sondern zeigt, wie der Dichter überhaupt seine Personen verstanden haben möchte. Er will uns ja nicht beliebige Leute vorstellen, sondern möchte uns einen Spiegel vor die Nase setzen, in dem wir uns selbst erkennen können. Und tatsächlich sind ja die Menschen nicht anders geworden, wenn auch an sich äußere Umstände geändert haben mögen. Gerade Leute, die darüber jammern, wie verschieden die heutige Genera-

tion von der früheren sei, werden hier eines bessern belehrt.

Gotthelf könnte auch oft jammern über seine Zeit, und er verurteilt auch tapfer, was ihm faul erscheint. Aber er legt die Hände nicht in den Schoß, sondern er will die Welt bessern und retten, er will ihr predigen. Wer seine Bücher liest und sich nur über den treffenden Menschenkenner Gotthelf freut, hat die Werke nicht verstanden. In erster Linie steht immer eine erzieherische Absicht hinter jedem Werk. Der Dichter begann nicht deshalb zu schreiben, weil er das Gefühl hatte, er sei literarisch begabt, sondern weil er nicht mehr anders konnte, weil ihm verschiedene Anliegen seiner Zeit, die — oft in etwas abgeänderter Form — auch Anliegen unserer Zeit sind, auf dem Herzen brannten und nicht mehr in Ruhe ließen. Seine Freunde selbst waren überrascht, daß auf einmal der Pfarrer von Lützelflüh zu schreiben begann. Sie hatten ihm das gar nicht zugetraut. Ja, viele seiner Zeitgenossen empfanden diesen neuen Propheten als eine unliebsame Störung ihres gut bürgerlichen, vielleicht spießbürgerlichen Lebens.